

REAKTIONEN

REAKTIONEN 2014

ANHANG 1

Exzerpte zu
Heinrich Harbach: Wirtschaft ohne Markt

Heinrich Harbach: Wirtschaft ohne Markt. Transformationsbedingungen für ein neues System der gesellschaftlichen Arbeit, Berlin 2011.

Exzerpte zu Heinrich Harbach: Wirtschaft ohne Markt

Ich schicke Dir Ausschnitte aus meinen Exzerpten zur der Kritik Harbachs an K.[arl]M.[arx]s Gothaer Programm-Kritik.¹ Da ich gerade an was anderem arbeite, habe ich keine Zeit, den Text eventuell zu überarbeiten und daher nichts mehr daran verändert.

Die Seitenzahlen am Beginn der entsprechenden Zeile beziehen sich auf die Seite in Harbachs Buch. Mit Einrückung: meine Notizen zu der entsprechenden Passage. Zitate Harbach und Wenzel in Fettdruck ohne Parenthese.

Gruß Ulrich

Exkurs I:

Die Äquivalenzökonomie – ein Irrläufer ins Quantitative

[163] **Nach dem Scheitern des Realsozialismus hat sich eine neue Theorie herausgebildet, mit der ein besserer und erfolgreicherer Weg zu einer sozialistischen Gesellschaft in Aussicht gestellt wird.** Die Äquivalenzökonomie von Arno Peters in seinen Aufsätzen über Computer-Sozialismus.² Gespräche mit Konrad Zuse: gerechtere Verteilung des gesellschaftlichen Produkts nach der Arbeitsleistung. **Arno Peters wollte mit seinen Abhandlungen die Fehler im Marxschen Theoriegebäude, vor allem in seiner Werttheorie, heben, die wesentlich zum Scheitern des realen Sozialismus beigetragen hätten.** Ersetzung der Werttheorie durch Messung der Arbeitszeit [164] als universalem Maßstab. Als Wertmaß sollte eine direkte Messung des Werts dienen, um zur Äquivalenz beim Austausch von Gütern und Leistungen zu gelangen durch eine objektive Wertlehre und ein absolutes Wertmaß, ohne das sich die politische Ökonomie in einem vorwissenschaftlichen Zustand befinde. Dieser Zustand könne nur durch die Verteilung der erzeugten Güter und Leistungen nach dem Äquivalenzprinzip erreicht werden. Gleichheit und Leistungsgerechtigkeit, sowie die vollkommene Entsprechung von Leistung und Gegenleistung, Wert und Preis. Für ihn [Peters] hat die Arbeit Wert, und schon Ricardo habe die Arbeitszeit als Maß des Wertes bestimmt. Er verwechselt Arbeit und Arbeitskraft [165] und setzt den Wert mit dem Preis gleich, sodaß der Austausch mit Hilfe des Computers in gerechter Weise erfolgen kann. *Petitio principii*: da jeder Wert = Arbeitszeit, kann darüber Wert = Preis bestimmt werden, was der Computer problemlos ausrechnen könne. Bei Marx würden Waren nicht nach dem gleichen Wert, sondern dem gleichen Preis ausgetauscht. Dadurch würden die Arbeiter um den gerechten Lohn geprellt. Für einen gerechten Tausch müßte die Arbeitszeiten im Weltmaßstab berechnet werden: **»Der Lohn entspricht der Arbeitszeit direkt und absolut. Ebenso absolut entsprechen die Preise den Werten, und sie enthalten nichts anderes als den vollen Gegenwert der in den Gütern verkörperten Arbeit.«**³ Das sei möglich, weil die Arbeitszeit als Maß des Wertes der Arbeit bestimmt werde. Computermodelle von Cockshott und Cottrell.⁴ Weltweit durchzuführender Marktpreismechanismus auf der Basis des Werts = Arbeitszeit. => Heinz Dieterichs, Hauptvertreter der Äquivalenzökonomie.⁵ Diese Lösung **impliziert, daß jede individuelle Arbeit zugleich gesellschaftlich notwendig und damit gesellschaftlich allgemeine sei.**

1 **Karl Marx: Randglossen zur Kritik der deutschen Arbeiterpartei** MEW 19 (15-32).

2 **Arno Peters: Das Äquivalenz-Prinzip als Grundlage der Global-Ökonomie**, Vaduz 1996.

3 A.a.O., 165.

4 **W. Paul Cockshott; Alin Cottrell: Alternativen aus dem Rechner. Für sozialistische Planung und direkte Demokratie**, Köln 2006.

5 **Heinz Dieterichs: Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts. Wirtschaft, Gesellschaft und Demokratie nach dem globalen Kapitalismus**, Berlin 2006.

Eine interessante Widerlegung. Anstatt z.B. auf Lassalles Theorie vom ehernen Lohngesetz zu rekurrieren, geht auch H.H.[arbach] von der Arbeit und nicht der Arbeitskraft aus.

[166] Dem sei aber nicht so. Die Gleichung Wert = Preis habe es schon in der DDR gegeben, verbunden mit dem Versuch, diese in ein zentralistisches Planungssystem zu integrieren. Siegfried Wenzel, *Sozialismus des 21. Jahrhunderts* in: UTOPIE kreativ 191 (September 2006, 821), habe gezeigt, daß sich die Äquivalenztheorie eng an [den] vollen und gerechten, unverkürzten Arbeitsertrag anlehne. Auch Arno Peters wolle den unverkürzten Arbeitsertrag. Nach Heinz Dieterichs; *Der Sozialismus des 21. Jahrhunderts*, Berlin 2006, sei es Peters gelungen, eine Matrix zu entwickeln, die die Berechnung des [167] Wertes erlaubt. Cockshott/Cottrell haben diesen Wert mathematisch berechnet, um über die Gleichung Wert = Preis gerechtere Gesellschaften zu ermöglichen. Einwand [H. Harbach]: **Über den Status und die Funktionen eines gesellschaftlich allgemeinen Äquivalents machen sich diese ökonomischen Mathematiker keinerlei Gedanken. ... Wer die Quantitätstheorie der Werts von Ricardo und die qualitative Werttheorie [?] von Marx, die in nuce eine Gesellschaftstheorie ist, in einen Topf schüttet, wirft von vornherein alle Chancen zur Lösung des Problems über Bord.** [Siehe Kritik von] D. Dath: [am] »Rechnermessianismus«. ⁶ Der Fehler der Äquivalenzökonomien sei, daß sie mit ihrer Arbeitszeitberechnung jede individuelle Arbeitszeit in gesellschaftliche umwidmen.

Das ist das Problem, das auch D.[ieter]W.[olf] und H.[einrich]H.[arbach] mit ihrem *Gesellschaftlichkeits-Fetisch* haben! Hinzukommt, daß K.[arl]M.[arx] in *Randglossen zum [Programm der deutschen Arbeiterpartei] Gothaer Programm* genauso rechnet, nur unter der Voraussetzung der D.[iktatur]d.[es]P.[roletariat]s!

Sie behalten die warenproduzierende Gesellschaft bei, setzen aber nicht nur das Geld als allgemeines Äquivalent außer kraft (und ersetzen es durch einen bürokratischen Mechanismus), sondern gelangen auch nicht zur allgemeinen Arbeitszeit, sondern [zu] einem bürokratischen Irrsinn. Schöne neue Welt!

[168] Der Wert entzieht sich als eine gesellschaftliche Beziehung dem direkten Zugriff als Rechengröße.

Wieder zwei Parteien von Einäugigen, unter denen der Blinde König ist.

Der Wert ist das Ergebnis der Verausgabung von menschlicher Arbeitskraft in einer gewissen Zeitspanne.

Aber was ist der Wert der Arbeitskraft?

Die Arbeit selbst hat, anders als die Arbeitskraft, keinen Wert, sie bildet Wert und ist damit eine Größe , mit der jedes Arbeitsprodukt gesellschaftlich ins Maß gesetzt werden kann.

Was heißt das denn? Arbeit ist eine menschliche Qualität, in der sich das Verhältnis des Menschen zur von ihm veränderten Natur ausdrückt. Daher bildet sie Wert, dessen Größe durch die Arbeitszeit gemessen wird. Die Arbeitskraft hat einen Wert. Aber wie der gebildet wird, dazu hat H.H. noch nichts gesagt, sondern dem Leser nur mit dem Begriff des Gesellschaftlichen vor der Nase herumgefuchelt. Was soll damit gesagt werden, daß die Arbeit eine Größe ist, **mit der jedes Arbeitsprodukt gesellschaftlich ins Maß gesetzt werden kann**? Das einzige Mittel, um ein Arbeitsprodukt **ins Maß** zu setzen, ist die Arbeitszeit, die erforderlich war, um das Arbeitsprodukt zu produzieren. Zur Bestimmung dieses Maßes müßte von der im Durchschnitt gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit ausgegangen werden.

Das zu berechnen sei noch nicht einmal ein Quantencomputer fähig. **Bei der Wertbildung handelt es sich um einen gesellschaftlichen Prozeß, in dem die Arbeitsprodukte als Ergebnisse menschl-**

⁶ Dietmar Dath: *Maschinenwinter. Wissen, Technik, Sozialismus. Eine Streitschrift*, Frankfurt/M. 2008.

cher Arbeit in einer Gleichheitsbeziehung aufeinander bezogen werden und in der die abstrakt allgemeine Arbeit zur gesellschaftlich allgemeinen Form der konkret nützlichen Arbeit wird.

Die Wolfsche (falsche!) Formel! Aber was ist **die abstrakt allgemeine Arbeit**? K[onkret]n[ützliche]A[arbeit] oder a[bstrakt]m[enschliche]A[arbeit]? Die amA ist ein Hegelsches conundrum! Diese Hegelsche abstrakte Allgemeinheit wird von K.M. gerade destruiert! Von D.W. wieder rehabilitiert.

Der Wert ist eine historisch vergängliche, [was ist nicht historisch vergänglich?] zeitlich begrenzte und vor allem sachlich gegenständliche, [?] fossile Form der gesellschaftlichen Aufwands- und Maßbestimmung.

Was bedeutet **fossile Form**? Verglichen mit vorhergehenden Formen ist er höchst modern! Aber was besagt das schon! Auf jeden Fall mehr als ihn ins Museum zu stellen, bevor er nicht mehr benötigt wird. Das aber wird nur im Kommunismus der Fall sein. Über den Kommunismus hat d.A. aber bisher nichts Konkretes von sich gegeben!

Er ist untrennbar mit der Warenproduktion verbunden und bildet in Gesellschaften, in denen die Ware Form des Arbeitsprodukts ist, **die gesellschaftliche Basisbeziehung**. Er ist keine Naturform und nicht das Ergebnis menschlicher Denkprozesse, keine Wesenheit. Er ist eine **fossile Gesellschaftsform**. Peters macht ihn zu einer Naturform und anstelle der Arbeitskraft den Menschen zur Ware. **Der Wert ist in seiner Qualität ein gesellschaftliches Verhältnis, das so nicht quantifiziert werden kann.**

Das ist eindeutig falsch! In der einfachen Wertform $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ kann der Wert selbstverständlich quantifiziert werden. Wenn D.W. mit dem Ausdruck des Mystischen gegen seine Kontrahenten vorgeht, dann zeigt sich hier, daß gerade diese Bestimmung des Werts überaus mystisch ist. Das ist das Resultat der Fetischisierung des Gesellschaftlichen! Der folgende Satz ist noch schwachsinniger:

Die konkret nützliche Arbeitszeit direkt zu messen, bringt nicht weiter, weil die individuelle Arbeitszeit nicht der allgemeinen, gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit entspricht.

...sondern über dieser, unter dieser liegt oder mit dieser gleich ist. Abgesehen davon geht es in der einfachen Warenzirkulation nicht um die industrielle Arbeitszeitmessung!

Geschwätz von einem Gleichgewichtsmodell, worin die gesellschaftliche Arbeitszeit den idealen Durchschnitt bildet. Gesellschaftlich realisierbar wird die gesellschaftlich allgemeine Arbeitszeit im Preis, der ideellen Geldgestalt der Ware.

Er [d.A.] verirrt sich aus der einfachen W[aren]P[roduktion] in den P[roduktions]P[rozeß] des Kapitals. Hier aber geht es um den Wert der Ware und nicht um den Wert der Arbeitskraft! Gleichzeitig wird es höchst Hegelisch!

[169] Der Preis **ist die ideelle Geldgestalt der Ware. Er ist die Form, in der das individuelle Gesellschaftliche [sic!] dem gesellschaftlichen Allgemeinen gegenübersteht und somit sich der individuelle Wert qualitativ in die allgemeine Wertgestalt der Ware verwandeln kann, in die allgemeine Ware, die als allgemeines Äquivalent auch gesellschaftlich anerkannte, allgemeine Gültigkeit besitzt.**

Die Wolfsche Geltungstheorie! Wenn Marx von der ‚ideellen Geldgestalt‘ spricht, meint er mit ‚ideell‘ immer die Vorstellung, die sich der Geldbesitzer von dem Wert der Ware, die er kaufen und der Warenbesitzer von dem Wert der Ware, die er verkaufen will, macht, und daran ist nur bedingt etwas Objektives. Im Grunde vertreten D.W. und H.H. eine moderne Form des subjektiven Idealismus und der subjektiven Wertlehre.

Insofern zeugt der Wert die gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte...

...und [zeugt] nicht, siehe K.M., umgekehrt: die ‚gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte‘ den Wert! Hier geht dagegen alles mit rechten Dingen zu! Hier gehen nicht die Tische tanzen!

...als Waren zueinander, ihre gesellschaftliche Einheit und ihre ökonomische Qualität.

...durch den Popanz des Gesellschaftlichen! Und so geht es mit diesem Popanz munter fort:

Der Wert ist die Daseinsweise der gesellschaftlichen Arbeitszeit. Aber da dieses Dasein nicht an sich selbst als individuellem Produkt (Gebrauchswert) darstellen kann, muß er es in einer äußerlichen, gesellschaftlichen Formbeziehung darstellen und im Produktionspreis realisieren.

Das schlägt dem Faß den Boden aus! Wie kommt er aus der einfachen Zirkulation zum Produktionspreis? Wie soll man das noch ernst nehmen?

Die äußere Form schließe die Inkongruenz von Wert und Preis ein.

Der Kongruenzbegriff bringt uns hier ordentlich weiter!

Die Kritik an Dieterich übergehe ich. Einführung einer Buchhaltung. Diese erfasse weder den Wert noch den Preis und negiere **die Funktionen eines gesellschaftlich allgemeinen Äquivalents als gesellschaftlicher Maßstab und Verteilungsmechanismus.**

Dieterich scheint bürgerliche Gesellschaft und Sozialismus in einen Topf zu werfen, da er Formen der Kompensation von aufgewandter Arbeitsmenge durch den Anteil am gemeinsamen Arbeitsprodukt als Äquivalent in Gesellschaften, in denen die Arbeitsprodukte nicht mehr als Waren produziert werden, gleichermaßen anwendet auf Gesellschaften, in denen noch Waren produziert werden. Das miteinander zu verwechseln, ist der reine Sozialfaschismus! Im Kapitalismus ist die Arbeitskraft eine Ware, die zu ihrem Wert bezahlt wird (= Überlebensdurchschnitt). Unter einer gesellschaftlichen Produktionsweise, wo weder die Arbeitskraft eine Ware ist, noch dieselbe Arbeitsprodukte als Waren produziert, wird die Arbeit aller Produzenten quantitativ gemessen und zwar als die von den Produzenten jeweils aufgewandte Arbeitsmenge. Eine solche Gesellschaft existiert aber nirgendwo auf der Welt. Wird aber im Kapitalismus so getan, als könne man hier bereits die Arbeit nach dieser Methode bestimmen, ohne den Preis der Arbeitskraft, der um den Wert schwankt, zu bezahlen (wobei die Geldform dieser Bezahlung die modernste Form der Entlohnung ist), dann sind wir mit ziemlicher Sicherheit in einer bestimmten Form des Faschismus gelandet. Auf der anderen Seite sagt die Geldform nichts aus über die Tatsache, daß die Arbeit für das Kapital einen Gebrauchswert hat, den es sich durch die Bezahlung ihres Preises, der um den Wert schwankt, aneignet. Hier tanzen alle Linken wieder schön Ringelrein um einander herum.

K.M. gegen Proudhon in GR[undrisse der Kritik der politischen Ökonomie] (MEW 42,75): **»Weil die Arbeitszeit als Wertmaß nur ideal existiert, kann sie nicht als Materie der Vergleichung der Preise dienen.«** Entgegen der Annahme der Äquivalenztheoretiker könne **auf Wertbasis keine allgemeine Arbeitszeitberechnung vorgenommen werden.**

Aber eine besondere nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, insofern die Arbeitskraft eine Ware ist! Das zu akzeptieren, sträubt sich aber H.H. Die Arbeiter werden durch Gesellschaftlichkeit bezahlt.

Diese Theorie falle noch hinter Proudhons Stundenzettel zurück! Der Vergleich der Sonnenuhr mit der Atomuhr ist einfach schwachsinnig, weil dieser selbst in technologischen Bestimmungen des Werts der Arbeitskraft steckenbleibt.

Exkurs II

Siegfried Wenzel: Sozialismus des 21. Jahrhunderts?⁷

In eckigen Klammern am Zeilenbeginn: Seitenzahl des Aufsatzes [von Wenzel]; [die von ihm verwendeten] Zitate in Anführungszeichen. Eingerückt: eigene Notizen.

[811] **Nach dem Scheitern des ersten großen Versuchs der Schaffung einer von Marx ausgehenden alternativen sozialistischen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung in Europa und der Sowjetunion sind die Kräfte und Strömungen, die eine solche zur vorherrschenden marktwirtschaftlichen Ordnung alternative Entwicklung anstreben, über Ziel und Wege dahin zutiefst verunsichert.** China, Vietnam, Kuba werden als scheiternd angesehen.

[Referat der] Konzeptionen von Dieterich und Peters:

Erstens: Endphase der bürgerlichen Wirtschaftsordnung. Folge: hierarchische und antidemokratische [812] Klassengesellschaften. Historisches Projekt. Ablösung des Systems oder Absturz in die Barbarei. Kern: nicht-äquivalenter Tausch als Quelle der sozialen Ungerechtigkeit, Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich und sinnloser Verbrauch der Ressourcen.

Zweitens: post-kapitalistisches Projekt. Ersetzung des nicht-äquivalenten Tausches durch Äquivalenz, d.h. der Gleichwertigkeit der zum Austausch gebrachten Güter nach dem Prinzip von Leistung und Gegenleistung. Ricardo: Arbeitsmenge. Dieterich: M.[arx]u.E.[ngels] hätten die Systemlogik des Kapitalismus entschlüsselt. Sie hätten sich in Ökonomie und Politik aufgegeben. **„Für die Ausarbeitung eines konkreten Vorschlags zum Wirtschaftssystem des zukünftigen Sozialismus, dem neuen Staatsgebilde sowie der Organisation der sie tragenden Massen blieb daher keine Zeit mehr.“**⁸ Es gebe dazu zwar wichtige Hinweise, konkrete strategische Planungen stammten erst von den Bolschewiki.

Drittens: Mikroelektronik ermögliche eine Entwicklung, **ohne den Umweg über die blinden Gesetze des Marktes und den damit verbundenen nichtäquivalenten Tausch gehen zu müssen.**

Peters:⁹ **„Das Ineinandergreifen von Produktion, Verteilung, Konsum und Dienstleistung [813] kann vom Computer gesichert werden: Die weltweite Entwicklung des Bedarfs (einschließlich der Rangordnung dieser Bedürfnisse), die Lenkung der Produktion (einschließlich der Errichtung neuer Produktionsstätten) und die Verteilung von Gütern und Dienstleistung wäre vom Computer bereits heute zu bewältigen.“** = ‚Computer-Sozialismus‘. (Konrad Zuse) Verbindung von Äquivalenzprinzip und Arbeitswertlehre. Dieterich: Erfassung von Preis-, Kosten- und Wertrelationen schneller erfaßbar als auf dem kontemporären Markt. Cockshott und Cotrell:¹⁰ Supercomputer löst eine Planungsaufgabe innerhalb von zehn Minuten. Fazit: der Computer-Sozialismus ermöglicht die Ersetzung des privatwirtschaftlichen Planungsmechanismus **durch die demokratische koordinierte kybernetische Regulation der unmittelbaren Produzenten.**

Wer reguliert hier wen?

Dieterich: **„Der Markt und sein Preiskalkül als fünftausendjähriger obsoleter Modus der Ressourcenverteilung, ersetzt durch Mehrheitendemokratie und wertökonomisch operierende,**

⁷ In: Utopie kreativ, September 2006, 811-824.

⁸ Dieterich siehe Fn. 6, 78.

⁹ Arno Peters: *Computer-Sozialismus*, Berlin 2000.

¹⁰ Siehe Fn. 4.

elektronisch gesteuertes gesellschaftliches Produktiveigentum, das wäre das geschichtliche Ende der bürgerlichen Klasse.“¹¹

Oder die Ersetzung der demokratischen durch die terroristische Bourgeois-Herrschaft?!

Zuse, [Vortrag] 1993: *Computer-Sozialismus*. Dieterich: weder Produktivkräfte noch die wissenschaftliche Erkenntnis seien dafür reif gewesen. **„Die Werttheorie, die die Essenz der politischen Ökonomie von Marx und Engels darstellt, hatte, Ricardo folgend, den objektiven Wert des Produkts [!] korrekt über die gesellschaftlich notwendige Menge abstrakter Arbeit bestimmt, die in die Produktion einer Ware investiert wird. Aber es gab weder Computer noch Datenübertragungsnetze, noch die fortgeschrittene Mathematik, welche für die [814] Wertkalkulation eines Produktes in der Praxis notwendig ist.“** Daher Kosten-Preis-Berechnungen im Realsozialismus, die am Weltmarkt oder an Direktiven der Regierung orientiert waren. Daher konnte sich der Austausch nicht in gleichen Wertgrößen als Äquivalententausch vollziehen oder als äquipretiärer Tausch. Ersetzung der Kosten-Preis-Relationen durch **„gesellschaftliche Verrechnungseinheit nützlicher Arbeit computerisierte Arbeitszeiten anstelle monetärer Kosten Preiskalkulationen ... und unternehmerische Autokratie durch mehrheitsdemokratische Planung ... machte den Quantensprung des Systems aus dem realen Sozialismus in den wirklichen Sozialismus unmöglich“¹²**.

Die eigentliche gesellschaftliche Ursache für den inneren Zusammenbruch der Sowjetunion gerade zu einem Zeitpunkt, als die objektiven Barrieren für den Übergang wissenschaftlich und technisch vorhanden waren. Bei Lenin fehlten die objektiven, bei Gorbi die subjektiven Bedingungen. Neoliberaler Mainstream vs. demokratische Planwirtschaft. Peters:¹³ Vorbilder zentraler planender Ordnung: hydraulische Kulturen, Pyramiden, chinesische Mauer. Gegeneinander von zentraler Wirtschaftslenkung und privater Gewinnplanung hat sich erhalten. Deren Bedeutung wächst mit dem Anteil der Steuern am Sozialprodukt. [815] Immer schon Planungsdualismus seit 1917. Anstelle von Angebot und Nachfrage: Bedarfsdeckungswirtschaft abhängig von der technischen Entwicklungsstufe eines Landes und der Ermittlung des allgemeinen Bedarfs und der Umsetzung in Güterverteilung mit Hilfe des Computers. Damit aus der Planwirtschaft Sozialismus wird, Prinzip: jedem nach seiner Leistung. **Dieses Ziel könne nur verwirklicht werden durch eine Verteilung der erzeugten Güter und erbrachten Leistungen nach dem Äquivalenzprinzip.**

Die Problematik: Übergang vom nicht-äquivalenten zum äquivalenten Tausch als Grundlage einer postkapitalistischen Ordnung als neuem historischem Projekt. Wertmaß stamme von Ricardo, Arbeit nicht nur als Wertursache, sondern Wertmaß. Peters: **„Dadurch wurde die Zurückführung des Wertes jedes einzelnen Gutes [!] auf die in ihm enthaltene Arbeitsmenge, besonders in Hinblick auf die ständige Veränderung dieser Faktoren, zu einer rechnerisch kaum zu bewältigenden Aufgabe.“¹⁴**

Nur für Leute, die zwischen Marx und Ricardo keinen Unterschied machen! Und bei denen [nur] Güter anstelle von Waren produziert werden!

Ohne Lösung dieser Aufgabe wäre das Äquivalenzprinzip nicht zu realisieren. Das sei erst mit der Erfin-

11 Dieterich a.a.O., 79.

12 Dieterich a.a.O., 78.

13 Peters a.a.O., 32.

14 Peters a.a.O., 43.

dung des Computers möglich, d.h. der Austausch von Gütern und Leistungen zu ihrem Wert. [816] D.A. zit. Peters, der Marx zitiert, der feststellt, daß beim Kauf der Arbeitskraft Äquivalent gegen Äquivalent getauscht würden. Darin könne d.A. den beiden noch folgen. Fragwürdig sei das Beharren auf dem Computer als einzig möglichem Weg in den Sozialismus. Dieterich: **„Im Unterschied zum subjektiven Charakter der von der bürgerlichen Ökonomie verwendeten Konzepte Preis und Wert ist das Konzept des Wertes als die in einem Produkt oder einer Dienstleistung real enthaltene direkte und indirekte Arbeitszeit abstrakte Arbeit eine objektive Größe.“**¹⁵ Der Präzisionsgrad, mit dem der Produktionsfaktor Zeit gemessen wird, hänge davon ab, ob es sich um lebendige oder verdinglichte Arbeit handelt. Die lebendige Arbeit lasse sich mit 100%iger Genauigkeit messen, da alle Produktionsprozesse auf Zeit beruhen. Die Messung von verdinglichter Arbeit = Maschinen etc. sei komplizierter analog zu den Wertminderungstabellen. Mittelding zwischen Messung und objektiver Schätzung. Einwand: da der Anteil der verdinglichten Arbeit ständig wachse, erhöht sich auch der Anteil der geschätzten Wertbestandteile ständig. Außerdem läßt Peters als Wertmaß nur die Arbeitszeit gelten, ohne deren Inhalt zu berücksichtigen, wodurch der Motivationsfaktor verloren gehe.

Der Kritiker argumentiert vom Standpunkt der ‚wissenschaftlich-technischen Revolution‘ usw. [817] Dadurch gehe das Prinzip: jedem nach seiner Leistung verloren. Mit dem Vektor Zeit lasse sich nicht der unterschiedliche Inhalt einer Arbeitsstunde konkreter Arbeit [!] berechnen und werde auf das Einheitsmaß abstrakte Arbeit transformiert. Dieterich: Peters‘ Prinzip **„...rigoroser Äquivalenz oder absoluter Gleichheit in der Entlohnung einfacher oder komplizierter Arbeit kann in der gemischten Ökonomie des Übergangs realistischweise nicht aufrechterhalten werden, da es der Konditionierung des menschlichen Charakters im Kapitalismus – möglicherweise auch seiner anthropologischen Natur – nicht genügend Rechnung trägt, wie etwa der Bedeutung materieller Anreiz, dem Machtstreben und Machtmißbrauch, dem Neid, den Tendenzen der Korruption, dem Narzißmus, Autoritarismus und Konsumismus.“**¹⁶

Tja, die menschliche Natur widerstrebt dem Kommunismus und muß staatlicherseits entsprechend zurechtgebogen werden...

Dieterich verweise auf DDR und SU und die dort gemachten Erfahrungen. D.A. zit. Dieterich, der darauf aufmerksam mache, daß die Frage der Entlohnung der höheren individuellen Produktivität bei gleicher Anzahl der Arbeitsstunden eine höhere Bezahlung erlaube, ungeklärt sei. Diese Frage lasse er offen.

Hieran scheitern die Vertreter der Arbeiteraristokratie alle!

Auf der anderen Seite vertritt er eine Entlohnung für alle durch einen Basislohn. Ein Multiplikator für höher Qualifizierte sei subjektiv und daher Einbruchstelle für Korruption. Er ziehe aber den Äquivalenztausch dem *brain drain* vor. D.A. stimmt aber mit Dieterich überein, daß es wenig realistisch wäre zu versuchen, **vom kapitalistischen *homo oeconomicus* ohne Übergang zum ethischen Menschen der zukünftigen Demokratie zu gelangen.**

Die Ethik der Neuen Bourgeoisie!

[818] Aber das gelte nur für den Übergang. **Bei Marx und Engels | sei das Problem mit dem Konzept der Reduktion von komplizierter Arbeit auf einfache gesellschaftlich notwendige Arbeit**

¹⁵ Dieterich a.a.O., 151.

¹⁶ Dieterich, ebenda.

gelöst.«

Diese Reduktion ist ihnen zumindest geläufig! Abgesehen davon ist das falsch: wenn die Arbeit eines jeden Produzenten als Anteil an der gesellschaftlichen Gesamtarbeit ‚bezahlt‘ wird, ist diese Reduktion überhaupt nicht erforderlich! Die Durchschnittsarbeit ist etwas anderes als der [individuelle] Arbeitsanteil an der gesellschaftlichen Gesamtarbeit. Im ersten Fall geht es um den gesellschaftlichen Durchschnitt, in diesem Fall um eine konkrete Proportion bezogen auf eine konkrete Summe.

Marx habe damit einen gedanklichen Ansatz vorgeschlagen, sei aber auf das Problem der praktischen Realisierung nicht eingegangen.

(?) Mußte er denn das? – Er war ja auch nicht der Meinung, daß diese praktische Realisierung im Kommunismus so fürchterlich kompliziert sein kann wie in der bürgerlichen Gesellschaft.

Wegen der Unterschiede bei den Vertretern der Äquivalenztheorie könne man nicht von einem ausgereiften Projekt sprechen. Dazu gehöre auch die Schwierigkeit, die mittlere Produktivität zu ermitteln. [!] Die darunter liegende Höhe der Produktivität werde im Kapitalismus eliminiert, vor allem in Krisenzeiten. Die heutigen Produktionskosten seien daher eine realistische Richtschnur der globalen Ökonomie, abzüglich der praktischen Berechnungsprobleme. Dieterich: **„Für die demokratisch geplante Ökonomie wird ein ähnlicher Standard benötigt – eine mittlere Produktivität –, der es erlaubt, die Effizienz jeder ökonomischen Einheit, vor allem der Unternehmen, mit einer gewissen Objektivität zu bewerten, um keine knappen Ressourcen zu verschwenden. Diese durchschnittliche Produktivität würde, demokratisch vermittelt, als eines der Leitprinzipien der Äquivalenzwirtschaft das ersetzen, was Marx das Wertgesetz der kapitalistischen Ökonomie genannt hat.“**¹⁷

Einen sozialistischen Wertgesetz-Bastard!

Das bedeutet, daß dieser entscheidende Baustein dieses Konzepts nicht eigenständig ermittelt werden kann, sondern den Stand der Ausbeutungsgesellschaft übernehmen muß, vergleichbar mit dem Preisproblem des sozialistischen Weltmarkts, bei dem man auf die Weltmarktpreise zurückgreifen mußte, weil man über keine eigene Wertbasis verfügt habe, die die Funktion des Marktes voraussetzt. [!] Schlag nach bei Marx [MEW] 23,56: Doppelcharakter der Arbeit = Springpunkt, um den sich die politische Ökonomie dreht.¹⁸

[819] + MEW 23,59: Wert der Ware = menschliche Arbeit schlechthin, die als Verausgabung menschlicher Arbeitskraft jeder Mensch in seinem Organismus besitzt. Die einfache Durchschnittsarbeit ist in jeder Gesellschaft gegeben; potenzierte = multiplizierte einfache Arbeit. Wert einer Ware = Produkt eines Quantums einfacher Arbeit.¹⁹

¹⁷ Dieterich a.a.O., 153.

¹⁸ **Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie Bd. I* MEW 23, 56: »Ursprünglich erschien uns die Ware als ein Zwieschlächtiges, Gebrauchswert und Tauschwert. Später zeigte sich, daß auch die Arbeit, soweit sie im Wert ausgedrückt ist, nicht mehr dieselben Merkmale besitzt, die ihr als Erzeugerin von Gebrauchswerten zukommen. Diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden. Da dieser Punkt der Springpunkt ist, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht, soll er hier näher beleuchtet werden.«**

¹⁹ Ders. a.a.O., 59: **»Der Wert der Ware aber stellt menschliche Arbeit schlechthin dar, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt. Wie nun in der bürgerlichen Gesellschaft ein General oder Bankier eine große, der Mensch schlechthin dagegen eine sehr schäbige Rolle spielt, so steht es auch hier mit der menschlichen Arbeit. Sie ist Verausgabung einfacher Arbeitskraft, die im Durchschnitt jeder gewöhnliche Mensch, ohne besondere Entwicklung, in seinem leiblichen Organismus besitzt. Die einfache Durchschnittsarbeit selbst wechselt zwar in verschiedenen Ländern und Kulturepochen ihren Charakter, ist aber in einer vorhandnen Gesellschaft gegeben. Kompliziertere Arbeit gilt nur als**

Die Basis für [die] *Randglossen* [zum] *Gothaer Programm*!

Diese zit. auch d.A.: kommunistische Gesellschaft, wie sie aus der kapitalistischen hervorgeht. Arbeiter liefert seinen Anteil am gesellschaftlichen Arbeitstag, repräsentiert durch einen von der Gesellschaft ausgestellten Schein. Konsumtionsmittel. Warentausch.²⁰ Was d.A. nicht zit. MEW19,20: **»Demgemäß erhält der einzelne Produzent – nach den Abzügen – exakt zurück, was er ihr gibt. ... Dasselbe Quantum Arbeit, das er der Gesellschaft in einer Form gegeben hat, erhält er in der andern zurück.«**

Wohl gemerkt: Marx rechnet nicht mit Arbeitsstunden x Produktivität des Arbeiters = Lohn, sondern schlicht mit der Arbeitsmenge = Arbeitsstunden.

Weiter: d.A. zit. [Marx a.a.O.] **»Es herrscht hier offenbar dasselbe Prinzip, das den Warenaustausch regelt, ...«** und er läßt weg: **»...soweit er Austausch Gleichwertiger ist. Inhalt und Form sind verändert, weil unter den veränderten Umständen niemand etwas geben kann außer seiner Arbeit und weil andererseits nichts in das Eigentum des einzelnen übergehen kann außer individuellen Konsumtionsmitteln. Was aber die Verteilung der letzteren unter die einzelnen Produzenten betrifft, herrscht dasselbe Prinzip wie beim Austausch von Warenäquivalenten, es wird gleichviel Arbeit in einer Form gegen gleich viel Arbeit in einer andern ausgetauscht.«**

Wunderbar, sagt der DDR-Ökonom, aber wie verhält sich das alles zur unterschiedlichen Produktivität des Arbeiters? Antwort: gar nicht!

Marx fährt fort: **»Das gleiche Recht ist hier daher immer noch – das bürgerliche Recht, obgleich Prinzip und Praxis sich nicht mehr in den Haaren liegen.«** Es werden Arbeitsmengen gegen Anteile am gesellschaftlichen Konsumfonds getauscht, ungeachtet der unterschiedlichen Qualität der Arbeiten. Das Ungleiche wird gleich gemacht, was ein Prinzip des bürgerlichen Rechts ist, bzw. des Warentauschs, wo die Äquivalente im Durchschnitt mit einander verglichen werden. **»Trotz dieses Fortschritts ist dieses gleiche Recht mit einer bürgerlichen Schranke behaftet. Das Recht der Produzenten ist ihren Arbeitslieferungen proportionell; die Gleichheit besteht darin, daß an gleichem Maßstab, der Arbeit [!] gemessen wird.«** Nicht aber an dem Grad der höheren oder geringeren Zusammenset-

potenzierte oder vielmehr *multiplizierte* einfache Arbeit, so daß ein kleineres Quantum komplizierter Arbeit gleich einem größeren Quantum einfacher Arbeit. Daß diese Reduktion beständig vorgeht, zeigt die Erfahrung. Eine Ware mag das Produkt der kompliziertesten Arbeit sein, ihr Wert setzt sie dem Produkt einfacher Arbeit gleich und stellt daher selbst nur ein bestimmtes Quantum einfacher Arbeit dar.«

²⁰ Ders. [1], 20: **»Womit wir es hier zu tun haben, ist eine kommunistische Gesellschaft, nicht wie sie sich auf ihrer eignen Grundlage entwickelt hat, sondern umgekehrt, wie sie eben aus der kapitalistischen Gesellschaft hervorgeht, also in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt. Demgemäß erhält der einzelne Produzent – nach den Abzügen – exakt zurück, was er ihr gibt. Was er ihr gegeben hat, ist sein individuelles Arbeitsquantum. Z.B. der gesellschaftliche Arbeitstag besteht aus der Summe der individuellen Arbeitsstunden. Die individuelle Arbeitszeit des einzelnen Produzenten ist der von ihm gelieferte Teil des gesellschaftlichen Arbeitstags, sein Anteil daran. Er erhält von der Gesellschaft einen Schein, daß er soundso viel Arbeit geliefert (nach Abzug seiner Arbeit für die gemeinschaftlichen Fonds), und zieht mit diesem Schein aus dem gesellschaftlichen Vorrat von Konsumtionsmitteln soviele heraus, als gleich viel Arbeit kostet. Dasselbe Quantum Arbeit, das er der Gesellschaft in einer Form gegeben hat, erhält er in der andern zurück. Es herrscht hier offenbar dasselbe Prinzip, das den Warenaustausch regelt, soweit er Austausch Gleichwertiger ist. ... Der eine ist aber physisch oder geistig dem andern überlegen, liefert also in derselben Zeit mehr Arbeit oder kann während mehr Zeit arbeiten; und die Arbeit, um als Maß zu dienen, muß der Ausdehnung oder der Intensität nach bestimmt werden, sonst hörte sie auf, Maßstab zu sein.«**

zung der Arbeit. Genau hier hakt d.A. wieder ein und zit. Marx: **»Der eine ist aber physisch oder geistig dem andern überlegen, liefert also in derselben Zeit mehr Arbeit oder kann | während mehr Zeit arbeiten; und die Arbeit, um als Maß zu dienen muß der Ausdehnung oder der Intensität nach bestimmt werden, sonst hörte sie auf Maßstab zu sein.«** Soweit ist er [d.A.] bereit, Marx zu folgen: aber nicht mehr, was die nächsten Sätze betrifft (und daher läßt er sie weg): **»Dies gleiche Recht ist ungleiches Recht für ungleiche Arbeit. Es erkennt keine Klassenunterschiede an [!!!], weil jeder nur Arbeiter ist wie der andere; aber es erkennt stillschweigend die ungleiche individuelle Begabung und daher Leistungsfähigkeit der Arbeiter als natürliche Privilegien an. Es ist daher ein Recht der Ungleichheit, seinem Inhalt nach wie alles Recht. Das Recht kann seiner Natur nach nur in Anwendung von gleichem Maßstab bestehen; aber die ungleichen Individuen (und sie wären nicht verschiedene Individuen, wenn sie nicht ungleiche wären) sind nur an gleichem Maßstab meßbar, soweit man sie unter einen gleichen Gesichtspunkt bringt, sie nur von einer bestimmten Seite faßt, z.B. im gegebenen Fall sie nur als Arbeiter betrachtet und weiter nichts in ihnen sieht, von allem andern absieht.«** Diese Reduktion entspricht genau der obigen: der Arbeit reduziert auf die Arbeitsmenge. Wenn die Produzenten auf den Arbeiter reduziert werden, muß dasselbe auch mit ihren Arbeiten geschehen oder v.v. Die Pointe besteht aber darin, und das ist zunächst oberflächlich betrachtet nicht einzusehen, daß diese Gleichmacherei bürgerliches Recht in extremer Form, z.B. im Sinne der Leveller und gleichzeitig die primitivste Stufe des Kommunismus ist. Marx: wenn der eine Arbeiter Single ist, der andere eine Familie hat, steht sich nach bürgerlichem Recht der ohne Familie ohne Frage besser als der mit Familie. **»Um alle diese Mißstände zu vermeiden, müßte das Recht, statt gleich, vielmehr ungleich sein.«** Diese sind in der ersten Phase des Kommunismus unvermeidbar. Aber: **»Das Recht kann nie höher sein als die ökonomische Gestaltung und dadurch bedingte Kulturentwicklung der Gesellschaft.«** All diese Überlegungen erspart d.A. dem Leser, und wo sie bei ihm auftreten, schränkt [er] Marxens Ausführungen dahingehend ein: **Marx legt nicht dar, wie dieser Vorgang ohne das Vorhandensein eines funktionierenden Marktes praktisch verwirklicht werden kann.** Das tut er in der Tat nicht, weil es diesen Markt gar nicht mehr gibt, sondern ein Überschießen der Springquellen des gesellschaftlichen Reichtums. Das kann sich ein DDR-Ökonom in der Praxis nicht vorstellen! Daher kommt er dann auch zu dem Schluß: **Offenbar ist aber die Lösung dieses Problems eine generelle Voraussetzung für die Gestaltung der Ökonomie einer sozialistischen Gesellschaft im Wortverstand von Marx [?] und auch des neuen historischen Projektes von Peters und Dieterich.** D.A. klammert sich in den *Randglossen* ohne Berücksichtigung des Zusammenhangs an zwei Begriffe: [erstens den Begriff] **»der Ausdehnung oder der Intensität nach«**, den er im Unterschied zu Marx vereinbar mit der ersten Stufe des Kommunismus hält.²¹ Gleichzeitig korrigiert er Marx noch ein wenig, indem er aus dem **»oder«** ein **und** macht, als ob es darauf ankäme... Dahinter steckt das Hofieren der Arbeiteraristokratie, die auf die Anerkennung der höheren Produktivkraft ihrer Arbeit äußersten Wert legt. Das **»oder«** besagt dagegen, daß es für die erste Phase der kommunistischen Gesellschaft weder auf das eine noch auf das andere ankommt, sondern (wie ungerecht!) allein auf die Arbeitsmenge und die Reduktion der Produzenten auf ihre Eigenschaft des Arbeiters. D.A. sieht im Sinne der Arbeiteraristokratie [aber darin] das Prinzip: jeder nach

21 Siehe Fn. 20

seinen Fähigkeiten, jeder nach seiner Leistung verletzt. **Marx formulierte seine Gedanken zu einem Zeitpunkt, da die Schaffung einer sozialistischen Gesellschaft noch weit in der Ferne lag.** Die P[ariser]K[ommune] war vier Jahre her! Davon abgesehen will uns anstelle von Marx d.A. folgendes mitteilen: **Dieses Problem der Erfassung der unterschiedlichen Intensität der Arbeit erhält aber zudem ständig wachsendes Gewicht, weil der Anteil der wissenschaftlich-technischen, d.h. der höher qualifizierten Arbeit, fortlaufend zunimmt und die Berücksichtigung dieses Umstandes für die materielle Interessiertheit der Produzenten grundlegende Bedeutung besitzt. In diesem Punkt muß Marx offensichtlich weitergedacht werden.**

Etwas in dem Sinne, daß sich der reale Sozialismus bereits auf der zweiten Stufe des Kommunismus befunden hat?

[820] Dieterich und Peters halten dieses Problem im Computer-Zeitalter für lösbar. Aber die ersten Überlegungen zur technologischen Lösung der Widersprüche des Kapitalismus sollte nicht für die endgültige Lösung gehalten werden. Darstellung der Peters-Rose = Matrix, die die Berechnung des Werts eines Produkts erlaubt = der für die **Wertberechnungen der Äquivalenzökonomie notwendigen Einsatzfaktoren der Produktion, die den Gesamtwert des Produktes ergeben.**

Erinnert erstens an die Wertberechnungen von A.[dam]S.[mith] und zweitens an die Nachhaltigkeitsmodelle Thünens.

Hauptkriterium: verdinglichte oder lebendige Arbeit. Dieses Modell werde von Dieterich überbewertet, weil sie [die Arbeit] nicht das leistet, was jener vorgibt, daß sie leisten würde: **Das ist einmal die Transformation der einzelnen konkreten Arbeiten auf das Einheitsmaß abstrakte Arbeit, und das ist zum anderen die Approximation (Näherungsschätzungen) der vergegenständlichten Arbeit, die als Produktionsverbrauch in das neue Produkt eingeht.** Ein weiterer Fehler besteht in [821] der Annahme, daß nach dem Äquivalenzprinzip dem Arbeiter der volle unverkürzte Arbeitsertrag auszuzahlen sei. Dagegen halte Marx bestimmte Abzüge für unverzichtbar, da es sich um eine ökonomische Notwendigkeit handle. Entstehungsgeschichte der Peters-Rose. Peters an den Autor: **„Die Ausfüllung und Modellierung der Peters-Rose zunächst für ein Produkt – wie es die Rose vorsieht – setzt voraus, daß alle Segmente, die in den Wert des Produkts eingehen, ebenfalls ausgedrückt in Arbeitsstunden, vorliegen müssen. Das wird im Allgemeinen eine beträchtliche Zahl anderer Produkte und Leistungen sein, die vorher in Arbeitsstunden erfaßt sein müssen. Es entsteht ein Problem der Gleichzeitigkeit und das Problem, daß es keinen einfachen Anfang geben kann. Ob dies mit Hilfe der modernsten Rechentechnik möglich ist, muß weiter untersucht werden.“**

Was Peters hier schematisiert, ist die Bestimmung des Werts durch die Arbeit bei A.S.. Der Rest ist technische Spielerei, für die ihm einige nachhaltige Ökonomen eines Tages dankbar sein mögen, die aber zur Lösung des Problems nichts beitragen.

Das bedeutet, daß auch mit der Peters-Rose das Problem der Transformation der einzelnen [822] konkreten Arbeiten auf das Einheitsmaß abstrakte Arbeit nicht gelöst ist. Damit fehlt ein entscheidender Baustein für die Verwirklichung einer Äquivalenzökonomie, aber auch für jedes andere alternative Konzept, das dem Prinzip folgt: Jedem nach seiner Leistung. Daraus er-

gibt sich für d.A. die Schlußfolgerung, **...in dieser ersten Phase einer grundlegend alternativen Gesellschaft den in der sechstausendjährigen Geschichte der Warenwirtschaft ausgebildeten marktwirtschaftlichen Regulationsmechanismus neben der makroökonomischen Planung als ein Hauptsteuerungsinstrument der wirtschaftlichen Entwicklung zu nutzen**«.

Womit er keinen Millimeter über Stalin hinausgelangt ist!

Daraus leitet er ab, **daß die Nutzung des Wertgesetzes in der nächsten überschaubaren Zukunft für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft – zumindest solange das Prinzip gilt ... jedem nach seiner Leistung – ein objektives Erfordernis der Entwicklung moderner Produktivkräfte ist.**

Bei **Leistung** klingelt es bei einem DDR-Ökonomen i.S. von Leistungslohn und weiteren materiellen Anreizen. Dabei meint **Leistung** bei Marx [lediglich] die geleisteten Arbeitsstunden ohne Berücksichtigung ihrer Qualität. Ein Sozialismus der Arbeiteraristokratie und der technischen Intelligenz!

Offensichtlich kann es [das WG] in seiner Grundstruktur in diesem Zeitraum durch nichts anderes ersetzt werden. Das führe zu weiteren Konsequenzen: wenn **die Gesetze der Warenwirtschaft und das Wertgesetz objektive Gesetze der sozialistischen Gesellschaftsformation** seien, setze das auch die Existenz des Marktes voraus, was die Wirkung von Angebot und Nachfrage, der Konkurrenz und des Wettbewerbs zwischen ökonomisch und rechtlich selbständigen Akteuren **im Rahmen demokratisch bestimmter und gesellschaftlich zu gewährleistender Ordnungsprinzipien** bedeute. Das sei keine Abwendung, sondern ein Weiterdenken von Marx unter Berücksichtigung der seither gesammelten Erfahrungen. Überlegungen, **die auch die Überprüfung bisher gültiger Grundsätze und nicht mehr die [der?] Realität entsprechender Dogmen erforderlich** mache. Einwände: Neoliberalismus und Mainstream ließen eine solche Entwicklung nicht zu. Wer das behauptet, müsse sich fragen lassen, **auf welchem anderem Weg die bestehende Ordnung geändert werden soll**, wenn nicht durch parlamentarische Mehrheiten. Dann bleibe nur der Umsturz. Die dafür erforderlichen Kräfte seien nicht vorhanden. Hieße das dann nicht, die Veränderung der bestehenden Verhältnisse auf eine ferne Zukunft zu verschieben, weil es den Menschen noch nicht schlecht genug geht?

Aber worin liegt dann der Beweis, daß die Neue Bourgeoisie den Kapitalismus besser managen kann als die alte? Und wenn nicht: wozu braucht man sie dann noch?]

Aber bereits die Ereignisse in Lateinamerika und die Ablehnung der EU in Frankreich und Holland beweisen, daß solche Mehrheiten möglich sind. Auch die B[undes]T[ags]-Wahl 2005 zeige, daß Kurskorrekturen erzwingbar sind.

[823] SPD, Grüne und Linke könnten rein theoretisch eine solche erzwingen. Auch im bürgerlichen Lager gebe es solche Kräfte. Ein weiterer Beweis ist das sozialstaatliche Konzept in der alten BRD. **Es ist nach dem Scheitern des ersten Versuchs zur Schaffung einer alternativen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung gegenwärtig außer dem demokratisch kontrollierten marktwirtschaftlichen Regulationsmechanismus kein Konzept sichtbar, das im Rahmen zumindest einer längeren Übergangsphase brauchbare ökonomische Steuerungsinstrumente beinhaltet.** Für derartige Instrumente haben sich China, Kuba, Vietnam entschieden. China: Sozialistische Marktwirtschaft ist Inhalt des Parteiprogramms und der Verfassung. Privateigentum an den Produktionsmitteln im Rahmen makro-

ökonomischer Steuerung. Verrat am Marxismus? Diese Kritik ist aus der ehemaligen SU besonders unangebracht. Das betrifft auch Dieterich [der behauptet]: Dengs marktwirtschaftlicher Weg werde unweigerlich im Kapitalismus des 21. Jahrhunderts enden. Undifferenzierte Betrachtungsweise und Überheblichkeit. Lob des chinesischen Wegs, **einer der Hauptfaktoren der währungspolitischen und ökonomischen Stabilität im südostasiatisch-pazifischen Raum**. Den großen Problemen der sozialen Entwicklung wird **gegenwärtig durch makroökonomische Steuerung bei Nutzung des marktwirtschaftlichen Regulationsmechanismus entgegen gewirkt**«. Eine Gratwanderung mit ungewissem Ausgang. [824] Vietnam. Versuch, **Wege zur Herausbildung einer postkapitalistischen Gesellschaft zu | finden, die den Bedingungen der Existenz eines mächtigen kapitalistisch-imperialistischen Welt-systems und dessen offenem und versteckten Druck Rechnung trägt und die den unvermeidlichen ökonomischen und politischen Auseinandersetzungen gewachsen sind**. Der Rest ist blabla: marxistische Analyse der kapitalistischen Gesellschaft, die sich auf die *Randglossen* stützt: jeder nach seinen Fähigkeiten... Erste Phase der kommunistischen Gesellschaft, die sozialistische, ein ganzer Zeitschnitt. Ein solches Konzept muß nicht allein auf eine abrupte Veränderung setzen, sondern könnte sich in der vertrauten Alltagskultur abspielen, sodaß die Ängste der Bevölkerung abgebaut und sie für demokratische Veränderungen gewonnen würden. **Es spricht sehr viel für die ebenso zielgerichtete wie sensible Fortführung des in Jahrhunderten Gewachsenen**.

Das Stalinsche Schema mit umgekehrtem Vorzeichen: statt sozialistischer Warenwirtschaft, marktwirtschaftlicher Sozialismus.

Exkurs I (Fortsetzung und Schluß):

[170] Den Äquivalenztheoretikern sei unbekannt, worin Status und Funktion des allgemeinen Äquivalents besteht, was die allgemeine Ware und das gesellschaftlich Allgemeine ist. In ihrem Konstrukt löst sich die Funktion des Geldes, Maß der Werte zu sein, in Nichts auf und werde auf eine allgemeine technische Funktion reduziert. **Im Prinzip unternehmen sie mit ihrem Ansatz, jede Ware und jede Arbeit auf Wertbasis als ein gesellschaftlich Allgemeines zu behandeln, den Versuch, jede individuelle Arbeit als ein gesellschaftlich Allgemeines zu behandeln, den Versuch, jede individuelle Arbeit zum gesellschaftlich allgemeinen Äquivalent zu erheben**. Daß jedes Produkt gesellschaftlich Allgemeines sei, sei zwar nach Marx erstrebenswert, erfordere aber ein der Produktion vorausgesetztes Gemeinwesen. Das sei auf Wertbasis nicht zu erreichen, weil der Wert die gesellschaftliche Vermittlung darstellt, **über die die Arbeitszeit sich nicht direkt, sondern nur in sachlich gegenständlicher Form als gesellschaftlich allgemeine und notwendige vermittelt**. Zit. KAP[ITAL Bd.] I,109 Fn: warum das Geld nicht unmittelbar Arbeitszeit repräsentiert ist gleichbedeutend damit, warum die Arbeitsprodukte sich als Waren darstellen müssen, was die Verdopplung in Ware und Geldware einschließt, d.h. warum Privatarbeit nicht unmittelbar gesellschaftliche Arbeit sein kann.²² Rekurs auf den

²² **Karl Marx: Das Kapital** Bd. I, 109: »Die Frage, warum das Geld nicht unmittelbar die Arbeitszeit selbst repräsentiert, so daß z.B. eine Papiernote x Arbeitsstunden vorstellt, kommt ganz einfach auf die Frage heraus, warum auf Grundlage der Warenproduktion die Arbeitsprodukte sich als Waren darstellen müssen, denn die Darstellung der Ware schließt ihre Verdopplung in Ware und Geldware ein. Oder warum Privatarbeit nicht als unmittelbar gesellschaftliche Arbeit, als ihr Gegenteil, behandelt werden

[171] kapitalistischen PP. Die Frage die sich gegenüber der Äquivalenztheorie stellt: was den Wert der Arbeit ausmache? Die Wertübertragung lasse sich nicht exakt messen, höchstens einen individuellen Gwert mit dem Weltmarktpreis als Meßgröße usw. **Ein solches dynamisches, komplexes und im Weltmaßstab strukturiertes System läßt sich nicht auf einfache mathematische Gleichungen reduzieren.** Die Werte lassen sich nicht als Rechengröße verifizieren. **Gelöst kann dieses Problem nur werden, wenn ein gesellschaftlicher Zustand herbeigeführt wird, in dem jede individuelle Arbeitszeit gleichzeitig als gesellschaftliche allgemeine Arbeitszeit anerkannt wird.**

Das ist einfach Mumpitz, weil der Sozialismus nicht mit der einfachen Warenzirkulation identisch ist! Die individuelle ist von vornherein mit der gesellschaftlichen Arbeitszeit identisch. Das eben stellt H.H. in seinen Zitaten aus den *Randglossen* in Abrede. Die einfache Warenzirkulation ist nicht der Weg zum Sozialismus, sondern nur die Voraussetzung zur Klärung bisher ungeklärter theoretischer Probleme, die diesen Weg verbauen. Weil aber H.H. bei der einfachen Warenzirkulation kleben bleibt, versteht er die Radikalität der *Randglossen* auch nicht:

Dafür muß ein Übergangsprozeß gefunden werden, der gesellschaftliche Ausgleichsmechanismen für bestehende Unterschiede in Qualifikation, Geschick, Länge, Intensität, gesellschaftliche Traditionen der verschiedenen Arbeiten u.a.m. Bietet.

Eben darin liegt das Problem! Diese Ausgleichsmechanismen liegen nach Marx in den Stellen, die beide Autoren weggelassen haben, bereits vor. Daß er deren Dialektik nicht erkennt, liegt wiederum an seiner falschen Interpretation des W.[.]ertG.[.]esetzes].

kann. Ich habe den seichten Utopismus eines „Arbeitsgelds“ auf Grundlage der Warenproduktion anderswo ausführlich erörtert, (l.c. p.61 sqq.) Hier sei noch bemerkt, daß z.B. das Owensche „Arbeitsgeld“ ebensowenig „Geld“ ist wie etwa eine Theatermarke. Owen setzt unmittelbar vergesellschaftete Arbeit voraus, eine der Warenproduktion diametral entgegengesetzte Produktionsform. Das Arbeitszertifikat konstatiert nur den individuellen Anteil des Produzenten an der Gemeinarbeit und seinen individuellen Anspruch auf den zur Konsumtion bestimmten Teil des Gemeinprodukts. Aber es fällt Owen nicht ein, die Warenproduktion vorauszusetzen und dennoch ihre notwendigen Bedingungen durch Geldpfuschereien umgehen zu wollen.«